

Harald Walser | harald.walser@vol.at

GASTKOMMENTAR: Nichts hören, nichts sehen?

Vom Holocaust, dem bislang wohl größten Verbrechen in der Geschichte der Menschheit, wollen viele nichts bemerkt haben. Ist das möglich? Konnte mitten in unserer Gesellschaft der Massenmord an Juden, Behinderten, Homosexuellen und anderen Minderheiten klammheimlich durchgeführt werden? Aufschluss darüber, was man damals wissen konnte und musste, gibt eine Veranstaltungsreihe des Kulturforums Bregenzerwald.

Am kommenden Mittwoch präsentiert dort Robert Domes sein Buch „Nebel im August. Die Lebensgeschichte des Ernst Lossa“. Das Werk schildert die Leidensgeschichte eines 1929 geborenen Halbwaisen. Er lebte in einer „Pflegeanstalt“, in der man Patienten während der NS-Zeit vorwiegend dem Hungertod aussetzte. Mehrmals versorgte Lossa hungernde Patienten heimlich mit Lebensmitteln. Das genügte den „Ärzten“, um den 14-Jährigen mit einer Luminal-Spritze zu ermorden. Auch Patienten der Valduna wurden während der NS-Zeit ermordet. Es ist dem Bregenzer Historiker Gernot Kiermayr-Egger zu verdanken, dass das Thema „Euthanasie in Vorarlberg“ sehr gut aufgearbeitet ist. Er hat in seinem 1990 erschienen Standardwerk „Ausgrenzen – Erfassen – Vernichten“ die Ermordung von „Geisteskranken“ aus der Valduna und den Insassen vieler Vorarlberger Versorgungshäuser erforscht. Kiermayr-Egger hat in seinem Buch nachgewiesen, dass man sogar unter den Bedingungen des nationalsozialistischen Terrors etwas gegen das Morden tun konnte: Aus dem damaligen Kreis Feldkirch sind nämlich im Vergleich zum übrigen Vorarlberg nur sehr wenige Armenhausinsassen über die Valduna in die Tötungsanstalten des Dritten Reichs eingeliefert und dort ermordet worden. Das war vor allem ein Verdienst des Feldkircher Amtsarztes Dr. Ludwig Müller, der bewusst „Sand im Getriebe“ war.

Das Kulturforum Bregenzerwald hat diese Themen aufgegriffen und beschäftigt sich seit einiger Zeit intensiv mit der Zeit des Nationalsozialismus in der Talschaft. Speziell die Aufarbeitung des nationalsozialistischen Euthanasieprogramms im Bregenzerwald hat neue Ergebnisse gebracht und zeigt exemplarisch, wie die Mordaktion in den Gemeinden vonstatten ging. Wenn wir uns mit der Geschichte deshalb auseinandersetzen, weil wir für die Gegenwart etwas lernen wollen, müssen wir auch unsere Verhaltensweisen hinterfragen. Leben wir in einer Gesellschaft, in der Zivilcourage und kritisches Hinterfragen den notwendigen Stellenwert haben? Monströse Verbrechen werden wir wohl auch künftig nicht verhindern können. Es ist auch nicht sinnvoll, krampfhaft nach „Schuldigen“ zu suchen – weder was die Zeit des Nationalsozialismus anbelangt, noch was die Gegenwart betrifft. Geschichtsinitiativen hingegen zeigen einen Weg zur sinnvollen Auseinandersetzung und haben deshalb eine besondere Bedeutung. Sie fördern Fakten aus dem unmittelbaren Lebensbereich der Bevölkerung zutage, die oft vielen unbekannt waren, vergessen oder verdrängt wurden – so oder so bestimmen diese Fakten unsere Gegenwart aber zumindest mit.

Das Nichtbeachten der im Zuge der Euthanasie fast 400 ermordeten Menschen aus Vorarlberg war und ist ein Zeichen mangelnden Respekts. Nicht zuletzt ist die Arbeit der Bregenzerwälder Initiative daher „Trauerarbeit“ – eine allzu späte Anerkennung des Leidens der Opfer und ihrer Angehörigen. Die Auseinandersetzung mit diesem Teil unserer Geschichte zeigt deutlich, wie wichtig eine „Kultur des Hinschauens“, des Eingreifens sowie der Zivilcourage ist.

Ausführliches Material zur „Euthanasie“ in Vorarlberg und zum Amtsarzt Dr. Ludwig Müller in Gernot Kiermayr-Egger: Ausgrenzen – Erfassen – Vernichten. Arme und "Irre" in Vorarlberg (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs, Band 7), Bregenz 1990, S. 190–230. | **Online unter:**
www.malingesellschaft.at/texte/kiermayr-egger-valduna.htm